

## **Der Einzug der Amerikaner, seine Vorboten und Folgen für Leimbach**

Es war Sonnabend, der 31. März 1945. In Leimbach rüstete man für das Osterfest und der damit verbundenen diesjährigen Konfirmation. Der Krieg war unserem Dorf langsam näher gerückt. Schon tagelang hörte man den Kanonendonner der näher rückenden Front. Die Tiefflieger des Feindes waren schon ein gewohnter Anblick geworden. Doch an diesem Wochenende schien etwas ganz besonderes in der Luft zu liegen. Schon um 6:30 Uhr warnte die Sirene die Einwohner. Da hörte man auch schon das Rattern der Maschinengewehre; ein in Richtung Eisenach fahrender Personenzug wurde beschossen. Das kam nun zwar jeden Tag vor, aber heute war von Entwarnung keine Rede; ein Schwarm Flieger löste den anderen ab. Bisher war der Bahnhof von Salzungen verschont geblieben. An diesem Morgen war er anscheinend als Angriffsobjekt vorgesehen. Obwohl die um Leimbach liegende Flak tüchtig schoss, vermochte sie den Angriff nicht abzuwehren. Mehrere Bomben fielen und auch die Bordwaffen traten in Tätigkeit. Der Bahnhof und ein Privathaus wurden getroffen. Die ersten Toten waren zu beklagen. Auch ein Eisenbahnwagen war in Brand geschossen worden. Der Zugverkehr nun lahmgelegt. Doch damit sollte es noch nicht genug sein. Das Feuer konnte nicht so schnell gelöscht werden. Den ganzen Tag über konnte man die Flammen sehen. Plötzlich, gegen Abend, sah man von Salzungen eine hohe Stichflamme und gleich danach verspürte man einen Luftdruck und sah einen dicken grauen Rauchpilz in den Himmel schießen. Ehe wir noch recht erfassen konnten was dies zu bedeuten hatte, klirrten schon die zerbrechenden Fensterscheiben und fielen Ziegeln von den Dächern. Ganze Schaufenster waren im Nu eingedrückt, Fensterrahmen herausgerissen. Der Luftdruck war von einer ungeheuren Wucht gewesen. Bei näherem Hinsehen glaubte man, dass der Bahnhof in Flammen stehe. Ein Wagen mit hochexplosiven Sprengstoff hatte sich entzündet und gewaltigen Schaden angerichtet. In Leimbach wurde bald bekannt, dass noch ein Zug mit Munition in der Nähe stände und man befürchtete eine neuerliche Explosion. Die in der Nähe des Bahnhofs wohnenden Leute packten ihr Nötigstes zusammen und zogen weiter weg. Viele sogar bis nach Hohleborn, wo sie mehrere Nächte in Scheunen kampierten. Vergessen waren Ostern und Konfirmation und der gute Osterkuchen wurde gar nicht gewürdigt. Die ganze Nacht brannte in Salzungen das Feuer weiter und man konnte glauben, ganz Salzungen sei ein Flammenmeer. Der Ortsgruppenleiter von Leimbach, Großkopf, kam bei der Explosion um. Er war gerade auf dem Wege Salzungen – Leimbach. Sonntag, Montag und Dienstag vergingen. Der Kanonendonner war immer deutlicher zu hören, ohne das jedoch etwas Besonderes geschah. Die wildesten Gerüchte kursierten unter der Bevölkerung. Einer wollte immer genauer wissen, dass die Amerikaner schon ganz in der Nähe ständen und es würde nur noch Stunden dauern, dann wären sie da. Da nun keiner in Wirklichkeit etwas genaues angeben konnte, wurden die Gerüchte immer mehr aufgebauscht und es herrschte eine ungeheure Nervosität. Jedes zuschlagende Fenster jagte den Menschen einen Schrecken ein.

Auf der Straße zogen indes deutsche Truppen durch, die sich wieder melden mussten. So kam der 4. April, ein Mittwoch, heran. Am Abend zuvor war die weiße Fahne gehisst worden, wurde jedoch am nächsten Morgen wieder eingezogen. Der Ortsgruppenleiter wurde durch einen SS-Mann dazu gezwungen, ohne das Truppen zur Verteidigung bereit standen. Vom Feind wurde es jedoch anders aufgefasst. Gegen 10.00 Uhr setzte Artilleriebeschuss auf Leimbach ein. Die Bevölkerung flüchtete in die Keller. Zwei Tote und verschiedentlich schwere Beschädigungen an den Häusern waren die Folge. Nach etwa 3-4 Stunden waren dann die Amerikaner in Leimbach eingezogen. Wenn das auch keineswegs eine erfreuliche Tatsache war, so war doch das Ungewisse von der Bevölkerung genommen. Die Häuser wurden nach Waffen durchsucht. Während nun die einheimischen Bewohner stumm an der Straße standen und der Dinge harreten, die so ein Einzug mit sich bringt, begrüßten die Flamen, die sich befreit glaubten, die Amerikaner mit Triumphgeheul. Obwohl die meisten Ausländer freiwillig zu uns gekommen waren und es ihnen auch nicht schlechter ging als den Deutschen, so glaubten sie jetzt die Herren im Land zu sein. Zunächst wurden nun die Lebensmittelgeschäfte gestürmt und ausgeraubt. Doch damit nicht genug, stahlen sie auch Wäsche, Kleidungsstücke, plünderten Güterzüge und raubten Schuhläden leer. Leider waren auch an diesen ehrlosen Treiben nicht nur Ausländer beteiligt. Nein, sogar angesehene Personen machten sich die Finger schmutzig. Hier konnte man den wahren Charakter erkennen. Statt den bedrängten Volksgenossen beizustehen, vergrößerten sie nun die Not. Unter solchen Umständen ging der Tag zu Ende. Der Donnerstag brachte dann Leimbach die Einquartierung. Viele Leute mussten ihre Häuser in kurzer Zeit räumen und bei Bekannten und Verwandten Unterschlupf suchen. In manchen Häusern wurde von dem Feind gestohlen, während andere wieder verschont blieben. Auch hier kam es auf die einzelnen Soldaten an. Man konnte deutlich die anständigen Leute heraus erkennen. Zum Unglück befand sich in Leimbach ein Mann, der es den Krieg durch verstanden hatte sich ein Sektlager zu halten. Mehrere 100 Flaschen fanden den Weg zum Feind. Bei dieser Menge ist es zu erklären, dass manches geschah, was bei Nichtvorhandensein des Alkohols unterblieben wäre. In der folgenden Nacht wurde unser Bürgermeister Fischer von angetrunkenen Soldaten erschossen. Über die näheren Umstände ist nicht viel bekannt geworden. Nach einigen Tagen konnten die Leimbacher ihre Häuser wieder beziehen und es trat einigermaßen Ruhe und Ordnung ein, wenn auch die vielen Ausländer noch manches raubten.

*Quelle: Archiv d. ev. Kirchenamtes Bad Salzungen/ Sig. Kirchgemeinde Leimbach (Abschrift aus Originalaufzeichnung ohne Angabe d. Verfassers)*